

The book cover features a central photograph of a white lighthouse on a rocky cliff overlooking the ocean. The scene is framed by a decorative border of blue and purple flowers with dark red leaves. The author's name is printed in a large, blue, serif font at the top.

BARBARA
ERSKINE

Mitternacht
ist eine einsame
Stunde

Weltbild

Eigentlich wollte die junge Schriftstellerin Kate an der einsamen, wild zerklüfteten Küste von Essex Ruhe finden nach dem unglücklichen Ende einer großen Liebe. Doch die unruhigen Seelen von Toten, die wegen eines ungeklärten Verbrechens nicht zur Ruhe kommen, ziehen die Lebenden an diesem sagenumwobenen Ort als Werkzeuge ihrer Rachegefühle in ein gefährliches Intrigenspiel.

»Nicht nur Stephen King und Dean Koontz sind Meister des subtilen Horrors. Auch Barbara Erskine versteht ihr Handwerk.«
Norddeutscher Rundfunk

Barbara Erskine

Mitternacht ist eine einsame Stunde

Roman

Aus dem Englischen von Michael Farin und Hans Schmid

Weltbild

Die Autorin

Barbara Erskine studierte mittelalterliche Geschichte und hat bereits zahlreiche Romane veröffentlicht. Ihre Bücher wurden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt und belegten stets die vorderen Plätze in den internationalen Bestsellerlisten.

Barbara Erskine lebt mit ihrer Familie in Wales und auf einem alten Landsitz in North Essex.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Midnight is a lonely place by HarperCollins.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1994 by Barbara Erskine

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1995 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Übersetzung: Michael Farin und Hans Schmid

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-054-8

Von A. J. stammt der Titel dieses Buches, und A. J. ist es auch gewidmet

»Wir spüren, wo wir geh'n, den kalten Hauch.«

BYRON

»C'était pendant l'horreur d'une profonde nuit ...«

RACINE

PROLOG

Ihr Haar hatte die Farbe frisch gefrorener Buchenblätter, glänzend und kräftig; es stürzte zwischen den Kämmen hervor, als er sie an sich zog und seine Lippen die ihren suchten. Seine Haut war von Sonne und Wind gebräunt, ihre, nackt an seine gepresst, weiß wie reinster Marmor.

Das schwere, gebogene Silber des Reifs, den er um den Hals trug, schnitt in ihr Fleisch. Sie bemerkte es nicht, sie spürte nur noch seinen Körper auf dem ihren, die Kraft seiner muskulösen Schenkel, die Wucht seiner Zunge, die er in ihren Mund stieß, als wolle er sie verschlingen.

»Claudia ...«

Er hauchte ihren Namen wie eine Liebkosung, die zugleich eine Bitte war, ein verzweifelter Ruf, und dann, endlich, der Triumphschrei, als er reglos, zitternd in ihren Armen lag.

Sie lächelte. Durch den Baldachin aus raschelnden Blättern blickte sie zum Himmel empor, unendlich zufrieden. Die kleine Lichtung im menschenleeren Waldgebiet war für sie in diesem Augenblick zur Welt geworden. Kind und Ehemann waren vergessen. Für diesen Mann in ihren Armen war sie bereit, beide aufzugeben; ja sogar ihr Heim, ihre Position, selbst ihr Leben zu verlieren.

Er bewegte sich; auf die Ellbogen gestützt, starrte er auf sie herab, das Gesicht seltsam ausdruckslos, die silbrigen Augen leer.

»Claudia ...«, flüsterte er wieder. Er legte sein Gesicht zwischen ihre Brüste. Ja, das war er gewesen, der kleine Tod; der Tod, den ein Mann sucht; der Tod, der auf den Koitus folgt. Er lächelte, griff mit der Hand in ihr Haar und hielt sie gefangen. Mit den Lippen folgte er der Linie ihrer Wangenknochen, ihrer Augenlider. Was würde der Ehemann dieser Frau, ein Sohn Roms, ein Offizier der Legion, sagen, wenn er davon erführe? Was würde er tun, wenn man ihm sagte, dass seine Frau einen Geliebten habe und dass dieser Geliebte ein Druidenprinz sei?

»Ich hasse es, berühmt zu sein!«, gestand Kate Kennedy, die auf dem Fußboden der Wohnung ihrer Schwester Anne saß. Sie teilten ihr Essen mit einem großen burmesischen Kater namens Carl Gustav Jung.

Ihre Jane-Austen-Biografie hatte sie über Nacht berühmt gemacht. Sie wurde zu Talkshows eingeladen, von drei landesweiten Tageszeitungen und zwei Sonntagszeitungen interviewt, sie bereiste die Bibliotheken und Buchhandlungen Großbritanniens und sie war Jon Bevan begegnet, den der Guardian als einen der brilliantesten jungen Romanciers und Dichter Englands bezeichnet hatte. Der Grund für das große Interesse? Die Literaturbeilage der Times hatte ihr Buch als ›brutzelnde Enthüllung‹ von Janes verborgener Sinnlichkeit bezeichnet, als Studie über ihre unterdrückte Sexualität und über die Leidenschaft, die sich in jenen vielgeliebten, wohlüberlegten Abschnitten verbarg.

Bereits drei Wochen nachdem sie Jon kennengelernt hatte, zog sie in seine Wohnung in Kensington und ihr Leben änderte sich von Grund auf.

Anne, ihre ältere Schwester und frühere Mitbewohnerin, reagierte mit Gleichmut darauf, dass Kate fahnenflüchtig wurde. (»Meine Liebe, früher oder später musste das einer von uns passieren.«) Selbst eine Schriftstellerin – eine Jungianerin, deren Bibliothek, vor allem den Freud betreffenden Teil, Kate geplündert hatte, als sie Jane schrieb –, hatte sie amüsiert beobachtet, wie Kate mit dem Ruhm zurechtkam. Und sie empfand es als nicht sonderlich überzeugend.

»Wenn du ihn so sehr hasst, dann befreie dich davon. Werde zur Einsiedlerin. Weigere dich aufzutreten, meine Liebe. Kultiviere eine gewisse Rüpelhaftigkeit. Und trage einen Schleier.« Anne leckte sich Sojasoße von den Fingern. »Das würde den Verkauf schlagartig verdoppeln.«

»Zynikerin.« Kate lächelte sie zärtlich an. »Jon sagt, ich sei verrückt. Er liebt den Ruhm.«

»Ich könnte mir vorstellen, dass Jon das Schreiben am Ende noch aufgibt, um eine Medienfigur zu werden«, sagte Anne nachdenklich. Sie wischte sich die Hände an einer mit chinesischen Schriftzeichen bedruckten Papierserviette ab, schlang die Arme um die Beine und legte ihr Kinn nachdenklich auf die Knie. »Er ist schlecht für dich, Kate. Er ist ein Psycho-Vampir.« Sie grinste. »Er ernährt sich von deiner kreativen Energie.«

»Unsinn.«

»Doch, es ist wahr. Du bist in die Rolle der Hausfrau und Ego-Masseuse hineingerutscht und hast es nicht einmal bemerkt. Du bist völlig vernarrt in ihn! Es ist Monate her, seit du aus Italien zurückgekommen bist, aber du hast noch immer nicht mit deinem neuen Buch begonnen.«

Die Heftigkeit, mit der Anne dies sagte, erschreckte Kate und sie stellte überrascht fest, dass sie sich schuldig fühlte. »Ich recherchiere noch.«

»Über was denn? Die Liebe?« Anne lächelte. »Und denkt Jon immer noch, dass es total verrückt ist, über Byron zu schreiben?«

Kate nickte liebevoll. »Ja, er denkt immer noch, dass ich verrückt bin. Er glaubt, Byron

sei zu bekannt. Seiner Ansicht nach hätte ich mich für jemanden entscheiden sollen, der gänzlich unbekannt ist – und nicht so attraktiv«, fügte sie hinzu. »Glücklicherweise ist meine Lektorin aber anderer Meinung. Sie kann das Buch kaum erwarten.« Sie schüttelte müde den Kopf und gab Carl Gustav die letzte, sorgsam aufbewahrte Hummerkrabbe. Insgeheim freute es sie und schmeichelte es ihr, dass Jon eifersüchtig war.

»Hast du dir Byron deshalb ausgesucht? Weil er so attraktiv ist?«, bohrte Anne nach.

»Deshalb und weil ich seine Lyrik liebe, weil ich Italien anbeute und weil er mir die Chance gegeben hat, wunderbare Monate auf Reisen durch Europa zu verbringen und alle Orte aufzusuchen, an denen er gelebt hat.« Kate sammelte die leeren Essensbehälter auf. »Er war ein durch und durch faszinierender Mensch. Charismatisch.« Sie beobachtete Carl Gustav, der sich überaus genüsslich an seiner Krabbe gelabt hatte und sich jetzt peinlich genau Kopf und Pfoten putzte. »Eigentlich könnte ich mit dem Schreiben beginnen. Meine Aufzeichnungen sind vollständig – wenigstens, was den ersten Abschnitt angeht.«

Anne schüttelte den Kopf. »Ich kann mir schlimmere Arten vorstellen, sein Geld zu verdienen!« Sie stand auf und durchwühlte den Kühlschrank nach einer Büchse Kaffeebohnen. »Sag ehrlich, seid ihr noch glücklich?«, fragte sie über die Schulter. »Ich meine, so richtig glücklich?«

Kate nickte.

»Heiratswillig vor Glück?«

»Nein.« Nachdenklich, dann etwas bestimmter: »Nein, ich denke eigentlich nicht, dass einer von uns für die Ehe geschaffen ist. Wenigstens nicht im Moment.«

»Aber du kannst dir vorstellen, noch lange mit ihm zusammenzuleben.«

Für einen Augenblick herrschte Stille. Kate sah ihre Schwester gedankenverloren an. »Warum willst du das wissen?«

»Man hat mir eine Stelle in Edinburgh angeboten. Wenn ich zusage, muss ich die Wohnung aufgeben.«

»Ich verstehe.« Kate schwieg einen Moment lang. Es war also an der Zeit, die Brücken hinter sich abzurechen. »Was passiert mit Carl Gustav?«

»Oh, den nehme ich mit. Wir haben es ausführlich miteinander besprochen.« Anne beugte sich zu ihm hinunter und streichelte den Kater zärtlich. Er hatte immer mehr zu ihr als zu Kate gehört. »Das siehst du doch auch so, was. C. J.?«

»Und die Stelle sagt ihm ebenfalls zu?«

»Eine sehr gute Stelle. An der Universität. Ein weiterer Schritt diese grässliche Leiter hoch, die wir doch alle unermüdlich erklimmen sollen.«

Kate wandte sich ab, überrascht von der plötzlichen Traurigkeit, die sie bei dem Gedanken, Anne zu verlieren, durchfuhr. »Hast du Mum und Dad schon davon erzählt?«

Anne nickte. »Sie sind dafür. Von Edinburgh aus kann ich sie genauso oft besuchen. Es ist ja nicht das Ende der Welt, Kate. Es sind nur sechshundert Kilometer.«

Kate lächelte. »Na ja, wenn C. J. dafür ist und wenn Mum und Dad dafür sind, dann wird es wohl okay sein. Meinen Segen hast du jedenfalls, wenn du die Wohnung loswerden willst. Ich hänge mich dann eben eine Weile an Jon ran!«

Doch das tat sie nicht.

Es war vertrackt, dachte sie, dass sie und Jon ausgerechnet an dem Tag, der Annes Umzug in ihre neue Wohnung in Royal Circus folgte, ihren ersten ernsthaften Streit hatten. Es ging um Geld. Um ihr Geld.

»Wie viel zahlen sie dir?«, fragte er sie erstaunt.

Sie schob ihm den Brief hin. Er las ihn langsam. »Das ist ein Vertrag für Amerika! Das hast du seit Monaten gewusst.« Er reagierte verletzt und voller Vorwurf.

»Ich wollte nichts davon erzählen, bevor es nicht sicher war. Du weißt doch, wie lange so etwas dauert –« Sie hatte die Neuigkeit als Überraschung aufheben wollen, hatte geglaubt, er würde sich freuen.

»Gott im Himmel! Das ist ungeheuerlich!« Er war aufgesprungen. »Mir zahlen sie ein paar armselige hundert Dollar Vorschuss für meinen letzten Gedichtband, und du« – er stotterte vor Entrüstung – »du kriegst das!« Er warf den Brief auf den Boden.

Sie starrte ihn schockiert an. »Jon –«

»Ja, ich weiß, Kate, du schreibst verdammt gut, aber das ist doch keine Literatur!«

»Im Gegensatz zu deinen Büchern, nicht wahr?«

»Ich glaube nicht, dass es irgendwen gibt, der das bestreiten würde.«

»Nein. Bestimmt nicht.« Sie holte tief Luft.

Plötzlich wurde ihm bewusst, wie sehr er sie verletzt hatte. Im Stillen verfluchte er seine Unbeherrschtheit. Er legte den Arm um ihre Schultern. »Ach komm, du kennst mich doch. Das war alles nur dummes Gerede. Ich hab's nicht so gemeint. Ich weiß, du bist verflucht gut. Du arbeitest hart! Gib nichts drauf! Ich habe mich nur auf den Schlips getreten gefühlt. Nein, ich war richtig eifersüchtig.« Er umarmte sie. »Ich könnte sogar meinen Stolz vergessen und mir was von deinem Geld borgen.«

Es war das erste Mal, dass sie, wenn auch nur andeutungsweise, etwas von seinen finanziellen Problemen erfuhr.

Es gelang ihm sogar, in ihr ein Schuldgefühl wachzurufen. Das wurde ihr später klar. Es war eine subtile Manipulation gewesen; ein meisterhafter Schachzug. Sie drängte ihm das Geld geradezu auf, schenkte es ihm, lieh es ihm, entschuldigte sich mit jedem Scheck stillschweigend dafür, dass sie Geld verdiente und er nicht. Am Ende hatte sie nicht einmal mehr tausend Pfund auf der Bank und, obwohl er hoch und heilig versprochen hatte, ihr alles zurückzuzahlen, keine Aussicht, irgendwoher Geld aufzutreiben – bis zum nächsten Tantiemenscheck im Sommer. Trotzdem war es nicht allein der zunehmende finanzielle Druck, der schließlich zwischen sie trat. Es war etwas Plötzliches, etwas Unerwartetes.

Es war an einem kalten, ungemütlichen Novembertag. Jon fand sie auf der Galerie der Handschriftenabteilung des Britischen Museums, von wo aus sie auf die flache Glasvitrine hinunterblickte. Ein offenes Buch starrte zu ihr herauf, Byrons unleserliche, schräge Schrift, oft durchgestrichen, die über die Seite mit der Widmung für Don Juan floss. Die Atmosphäre der Galerie, die Klimaanlage, das seltsame, falsche Licht mit dem gedämpften Summen verursachten ihr Kopfschmerzen. Sie hatte sich zu stark konzentriert und der unerwartete Schlag auf die Schulter hatte sie so erschreckt, dass sie einen leisen Schrei ausstieß. Bevor sie sich umdrehte, um zu sehen, wer es war, erinnerte sie sich

daran, dass Jon ihr gesagt hatte, er werde kurz auf einen Kaffee vorbeikommen.

Das Restaurant war wie gewöhnlich überfüllt und als sie sich an einen Tisch bei der Wand setzten, hatte sie noch keine Ahnung, dass der Kriegsausbruch unmittelbar bevorstand. Zwei japanische Touristen, behängt mit Kameras, zwängten sich unter Verbeugungen und entschuldigendem Lächeln auf die beiden freien Stühle neben ihnen. Kaffee schwappte auf Jons Untertasse. Er konnte seine langen Beine nur mit Mühe unter dem Tisch verstauen, als er sich Kate gegenüber in die Ecke zwängte und das Tablett in der einen Hand balancierte, während er in der anderen einen Brief hielt. Seine lange, schlaksige Gestalt und sein wehendes Haar verliehen ihm einen Anflug von lässiger Eleganz. Dieser Eindruck wurde allerdings durch einen Blick in seine Augen, die unruhig hin und her wanderten, Lügen gestraft.

Sie war noch in Gedanken bei Byron und so hatte sie seine Erregung nicht sofort bemerkt. »Du kommst mit, Kate!« Er nahm den Brief, den er zwischen sie auf den Tisch gelegt hatte, und fuchtelte ihr damit vor der Nase herum. In seinen Augen lag ein triumphierendes Strahlen.

»Mit dir mitkommen? In die Staaten?« Kate, die ihm endlich ihre volle Aufmerksamkeit schenkte, sah ihn überrascht an. »Ich kann nicht, Jon.«

Der Ausdruck verblüfften Zorns, der sich einen Augenblick lang auf seinem Gesicht zeigte, bestätigte ihren Verdacht, dass er sie nicht verstehen würde.

»Warum nicht?«, fragte er verletzt und überrascht. Er hatte geglaubt, sie würde sich von seiner Begeisterung anstecken lassen. Sein Gesicht verfinsterte sich. Woher kam es, dass sie nie so reagierte, wie er es erwartete? »Das ist die wichtigste Reise meines Lebens, Kate. Mein neuer Roman kommt in den Staaten heraus. Eine Vortragsreise. Publicity. Vielleicht sogar endlich Geld. Wünschst du mir das denn nicht?«

»Du weißt, dass ich das tue.« Ihre Stimme klang nicht mehr abwehrend. Sie sah ihn zärtlich an. »Ich freue mich schrecklich für dich. Das ist wunderbar. Das Problem ist nur, dass ich auch ein Buch schreibe. Und ich kann jetzt nicht einfach herumfahren. Meine Recherchen sind beendet, meine Aufzeichnungen fertig. Ich bin kurz davor, mit dem Schreiben anzufangen. Du weißt, dass ich nicht mitkommen kann.«

»Um Himmels willen, Kate, du kannst doch jederzeit mit dem Buch anfangen.« Jon warf den Brief auf den Tisch. Er hatte auf sie gezählt; er konnte sich einfach nicht vorstellen, ohne sie zu sein. »Ich bitte dich ja nicht, es aufzugeben. Ich bitte dich nicht um eine Unmenge an Zeit. Nur ein paar Wochen.«

Kate sah die Japanerin an, die ihr gegenüber saß. Die Augen taktvoll gesenkt, packte die Frau ein riesiges, mehrlagiges Sandwich aus, von dem Schinken- und Käsestreifen sowie knallig bunte Salatbänder wie Girlanden nach unten hingen. Die Luft füllte sich mit dem Aroma gekochten Fleisches.

»Du weißt so gut wie ich, dass ein paar Wochen verteuft lang sind, wenn man schreiben will«, gab sie verärgert zurück. Ihre Kopfschmerzen hatten sich verschlimmert, sie fühlte sich müde und deprimiert und gelegentlich konnte sie genauso dickköpfig sein wie er. »Sei kein Idiot, Jon. Außerdem kommst du ohne mich doch sowieso besser zurecht.« Irgendwie hatte er es schon wieder geschafft, dass sie sich schuldig fühlte.

»Aber ich brauche dich. Derek hat da ein paar fantastische Dinge für mich auf die Beine

gestellt.« Jon tippte mit dem Zeigefinger auf den Brief. »Fernsehen in New York. Ein paar wunderbare Parties. Interviews mit dem New York Magazine und Publishers Weekly. Du würdest sie alle kennenlernen. Er erwartet, dass du mitkommst, Kate. Wir gehören jetzt zur Literaturszene –«

Eine Welle der Ungeduld überkam sie. »Es ist mir egal, ob dein Verleger mich erwartet, Jon. Es ist mir egal, ob der Präsident der Vereinigten Staaten mich erwartet. Du gehörst vielleicht zu dieser Szene, ich nicht. Ich bin auch kein schickes kleines Extra, das dein glitzerndes Image vervollkommnet. Wenn ich durch New York toure, dann, um Reklame für den Herrn der Finsternis zu machen, nicht aber, um als grinsendes Anhängsel neben dir zu stehen. Tut mir leid, aber ich bleibe hier und arbeite.«

Jon schüttelte den Kopf. Seine Stimme wurde plötzlich rau. »Du kannst aber nicht in der Wohnung bleiben, Kate.«

»Was meinst du damit? Natürlich kann ich.« Nicht einmal jetzt hörte sie die Alarmglocke, die in ihrem Hinterkopf bereits seit Längerem läutete.

Er verschränkte die Arme. Der vertraute störrische Ausdruck, der sich über sein Gesicht auszubreiten begann, gemildert durch eine Spur von Sorge. »Derek hat mich gebeten, die Wohnung Cyrus Grandini abzutreten, während ich weg bin.«

Kate war einen Augenblick lang sprachlos. »Und wer, wenn ich fragen darf, ist Cyrus Grandini?«, zischte sie endlich.

»Ach, Kate.« Er war ungeduldig. »Der Dichter. Mein Gott, du musst doch von ihm gehört haben!«

»Nein. Und ich will die Wohnung auch nicht mit ihm teilen.«

Seine Antwort klang entschuldigend. »Davon ist auch nicht die Rede. Tut mir leid, Kate, aber ich habe es ihm versprochen, dass er die Wohnung zwei Wochen lang haben kann.«

»Und was ist mit mir? Ich habe gedacht, ich sei dort auch zu Hause.« Sie kämpfte gegen die plötzliche Panik in ihrer Stimme.

»Natürlich bist du dort zu Hause.« Seine Stimme klang eher wütend als beruhigend. »Das weißt du doch. Aber Derek hat damit gerechnet, dass du mit nach New York kommst; und ich auch. Ich habe geglaubt, du würdest dir so eine Gelegenheit nicht entgehen lassen!«

»Anscheinend doch.«

»Dann musst du die zwei Wochen woanders unterkommen. Das lässt sich nicht ändern. Tut mir leid.«

Das war es also. Sie wusste jetzt, was sie für ihn war. Eine Mieterin. Eine Geliebte. Aber keine Partnerin.

Sie stand auf und stieß ihren Stuhl mit solcher Wucht nach hinten, dass der Japaner neben ihr fast seinen Kuchen fallen ließ. Er sprang ebenfalls auf, damit sie sich an ihm vorbeidrücken konnte. Eine Welle aus Frustration, Wut und Traurigkeit überrollte sie. »Wenn ich gehe, dann für immer«, erklärte sie kategorisch, während sich ihr Nachbar wieder auf seinen Stuhl sinken ließ und verzweifelt nach seinem Kuchen griff.

»Okay. Wenn du das so willst.« Er hatte sich von ihr abgewendet und starrte die Reiter aus dem Parthenon auf dem Fries an der Wand über ihm an, plötzlich voller Scham den Tränen nahe. Die Dame aus Japan, die ihrerseits gerade aufstehen wollte, damit auch er

den Tisch verlassen konnte, interpretierte seine felsengleiche Haltung richtig, entspannte sich und nahm einen großen Bissen von ihrem Sandwich.

Es war nach elf, als er an diesem Abend in die Wohnung kam.

Die Eingangstür führte direkt in das kleine Wohnzimmer, wo sie im warmen Licht der Tischlampe saß und in einem Buch las. Sie konnte hören, wie draußen der Schneeregen an das Fenster prasselte. Die Schultern von Jons schwerer Jacke glitzerten von noch nicht geschmolzenen Flocken. »Und, hast du deine Meinung geändert?«, fragte er.

Einen Augenblick lang war sie verwirrt, noch in die Welt von Lord Byron und seinen Freunden vertieft. Widerwillig schleppte sie sich zurück in die Gegenwart. »Nein. Ich habe meine Meinung nicht geändert.«

»Es funktioniert nicht, was?« Er stand vor der elektrischen Heizung und begann langsam, seinen langen Schal abzuwickeln.

»Was funktioniert nicht?« Sie richtete ihre Augen auch weiterhin auf das Buch vor ihr. Ihr Magen hatte sich beim Klang seiner Stimme unangenehm zusammengezogen und die Buchstaben verschwammen zu einem ununterscheidbaren schwarzen Dunst.

»Wir.«

Endlich sah sie auf. »Weil ich nicht mit dir in die Staaten fahre?«

»Nicht nur das. Kate, seien wir ehrlich. Du bist so von deinem verdamnten Dichter besessen, dass du keine Zeit mehr für mich hast. Schau dich doch an. Nicht mal jetzt kannst du dich von diesen blöden Texten losreißen.« Er stürzte sich auf sie und riss ihr das Buch aus der Hand. »Bitte.« Er hielt es triumphierend hoch. »Viktorianische Dichter!« Er schleuderte es auf einen Sessel. »Er« – Kate nahm an, dass »er« Byron war – »tritt dauernd zwischen uns. Du hast keine Zeit mehr für uns, Kate; für unsere Beziehung.«

»Jon –«

Seine ungerechte Bemerkung schmerzte sie, aber er war in Rage geraten. »Nein, lass mich ausreden. Das ist eine richtige Manie von dir. Für mich hast du überhaupt keine Zeit mehr.«

Sie sprang auf. Sie hatte einen großen Teil des Nachmittags gebraucht, um sich nach ihrem Wortwechsel im Britischen Museum wieder zu beruhigen. Dennoch hatte sie geglaubt, ihre Probleme in aller Ruhe mit ihm besprechen zu können, hatte gehofft, dass er sich darüber klar werden würde, wie recht sie mit allem gehabt hatte. »Du ... ausgerechnet du sagst das, wo du doch immer nur von deiner Arbeit redest, von deinen Freunden, deinen Partys, deinen Fernsehinterviews! Du hast doch zugegeben, dass ich nur als Anhängsel mit in die Staaten kommen soll! Der Jon-Bevan-Literaturzirkus. Der wunderbare, kluge, hinreißende Romancier und Dichter Jon Bevan und seine süße Freundin, die diese schillernden Biografien schreibt – aber nehmt sie um Himmels willen nicht so ernst wie das Œuvre des Jon Bevan.« Ihre Hände hatten zu zittern angefangen, als sie die Bedeutung des von ihr Gesagten begriff. Sie verurteilte ihre Beziehung damit unwiderruflich zum Tode. Nichts konnte mehr zurückgenommen werden, nichts die dem anderen ins Gesicht geschleuderten Beleidigungen ungesagt machen. »Du hast recht, Jon. Diese Beziehung kann nicht funktionieren. Es ist aus. Aus!« Sie schob sich an ihm vorbei und stürzte aus dem Zimmer.

Ihr Schlafzimmer war nur klein. Das Doppelbett, an die Wand geschoben, ließ gerade genug Platz für einen Schreibtisch – ihren Schreibtisch. Darauf stand ihr Laptop, inmitten von Bergen aus Büchern, Fotokopien und Schriften. Jons Schreibtisch war im Wohnzimmer, das sie gerade verlassen hatte. Jons Wohnzimmer. Jons Wohnung. Sie blickte verzweifelt um sich. Dann griff sie nach ihrem Mantel. Sie warf ihn sich über, drehte sich um und lief zur Eingangstür.

»Kate. Sei nicht kindisch. Lass uns noch einmal über alles reden.« Jon folgte ihr. Plötzlich hatte er fürchterliche Angst. »Um Himmels willen, wo willst du hin?«

»Raus hier. Weg.« Sie fummelte am Türschloss herum.

»Du kannst doch jetzt nicht mehr weggehen. Es ist fast Mitternacht und es schneit.« Sein Zorn war verflogen. Er sah sich plötzlich so, wie sie ihn sehen musste: egoistisch, arrogant, rücksichtslos, grausam. »Kate, bitte –« Er streckte die Hand nach ihr aus.

Sie antwortete nicht. Sie schlug die Tür hinter sich zu und lief die Treppe hinunter, hinaus auf die Straße.

Er fehlte ihr.

Die Wohnung war geputzt und bereits leer geräumt, obwohl sie noch darin lebte. Die Tage vergingen nur langsam. Sie musste schnell irgendeine Wohnung finden, eine, die sie sich leisten konnte, in der sie leben, in der sie ihre verletzte Selbstachtung wiedergewinnen, in der sie schreiben konnte.

Sie versuchte, das Geschehene zu rechtfertigen; sich darüber klar zu werden. Ja, er hatte recht. Es hatte nicht funktioniert. Es hatte zu viele Konflikte zwischen ihnen gegeben, zu viel Konkurrenz. Und sie war es gewesen, die alle Opfer gebracht hatte: ihre Zeit, ihre Konzentration, ihr Geld und ihre Hingabe.

Aber das war jetzt vorbei. All ihre Zeit, ihre Konzentration, ihre Hingabe konnte sie jetzt auf eine Sache richten: auf einen Mann. Byron. Stehend strich sie Honig auf eine Scheibe Brot, sah, wie die Vollkornstücke auseinanderbröselten, und versuchte, die Stücke wieder zusammenzufügen. Sie konnte nicht in London bleiben. Ihr Geld – das Geld, das sie ihm geliehen hatte – war ihr einziges Kapital gewesen. Sie hatte, den Taschenrechner in der Hand, einen Morgen damit zugebracht, ihre Bankauszüge und ihren Bausparvertrag durchzugehen, um herauszufinden, wie lange sich die letzten paar hundert Pfund strecken ließen. Gott sei Dank war sie klug genug gewesen, einen Teil davon in Staatsanleihen anzulegen, und die hatte sie nicht einmal für Jon angerührt. Ohne dieses Geld wäre sie jetzt wirklich in Schwierigkeiten gewesen.

Das war alles ihre Schuld. Sie war nun einmal ein Dummkopf, der klassische, vernarrte Hanswurst. Die Schuld lag ganz allein bei ihr. Natürlich auch bei Jon. Sie beschimpfte ihn in Gedanken. Das half etwas, doch immer wieder kehrte sie zu dem leeren Platz in ihrem Leben zurück, zu der Tatsache, dass er ihr fehlte.

Aber das Leben musste weitergehen und so fand sie sich zwei Tage später im Rundfunkgebäude wieder, wo ihr alter Freund, Bill Norcross, eine der Produktionsabteilungen leitete.

»Dann ist es also wahr? Mit dir und Jon ist es aus und vorbei. Die schöne Kate Kennedy ist aus dem Käfig ausgebrochen und hat die Hand gebissen, die sie gefüttert hat.«

Bill lehnte sich in seinem Sessel zurück und deutete für Kate auf einen zweiten, der im spitzen Winkel zu seinem Schreibtisch stand.

Kate verzichtete auf eine scharfe Erwiderung und setzte sich. Sie sah seine Augen wie automatisch vom Ende ihrer schwarzen Lederstiefel zu ihrem Rocksäum hochwandern. Geschützt durch das Wissen, dass ihre Schenkel in eine dicke und nicht sonderlich elegante schwarze Wollstrumpfhose gehüllt waren, schlug sie die Beine übereinander, bewusst provozierend. »Er hat mich nie ernährt, Bill. Ich habe für mich selbst gesorgt«, sagte sie ruhig.

Bill strahlte sie liebenswürdig an. Sie war groß, so wie Jon, und ihr Körperbau war dem seinen so ähnlich, dass viele sie für Bruder und Schwester gehalten hatten. Während Jon aber schlaksig und lässig aussah, wirkte sie elegant und anmutig, ein Eindruck, den ihr langes, braunes Haar, im Nacken locker mit einem scharlachroten Seidenschal

zusammengebunden, und ihre schlanken Finger noch verstärkten. Im Moment hielten diese eine Brille, die Kate erst aufgesetzt hatte, um Bills Gesichtszüge zu mustern, aber dann gleich wieder abnahm, als reichte ein Zehn-Sekunden-Schwenk für ein Leben.

»Ich brauche deine Hilfe, Bill. Ich brauche einen Platz, wo ich eine Zeit lang wohnen kann.« Sie hielt inne und schenkte ihm ein vorsichtiges, zögerndes Lächeln. »Ich dachte, ich könnte vielleicht in deinem Cottage unterkommen.«

Bill runzelte die Stirn. »Mein Gott. Du musst wirklich verzweifelt sein. Weißt du, wo mein Cottage liegt?«

Sie lachte. »Soviel ich weiß, oben im Norden von Essex.«

»In der schönsten Ecke von Essex und damit, wie ich finde, in der schönsten Ecke von England. Nur leider ist das zu dieser Jahreszeit auch die unzugänglichste und kälteste Ecke dieses Landes. Ich habe dort nur ein Minimum an sogenanntem Komfort. Das Schlafzimmer ist voller Gerümpel, das Dach undicht und außerdem ist das Haus furchtbar feucht und kalt. Du würdest dich elend fühlen. Hat Jon dich rausgeworfen?«

»Sozusagen.« Ihre Lippen wurden schmal. »Ich hatte gedacht, dass wir uns die Wohnung teilten, aber das war wohl ein Irrtum.«

»Also habt ihr euch getrennt?«

Sie nickte. »Das theatrale Getue ist vorbei. Wir sind nun einmal furchtbar zivilisiert.«

Es tat weh, darüber zu sprechen.

Sie kannte Bill seit fünfzehn Jahren, seit ihrem ersten Semester an der Uni. Er war einer ihrer besten Freunde, aber vom Geld würde sie ihm nichts erzählen. Es ging ihn nichts an, was sie mit ihren Ersparnissen gemacht hatte und dass ihr Geld nicht mehr für die Miete reichte. Außerdem hatte Jon versprochen, alles zurückzuzahlen, wenn er den nächsten Vorschuss bekam. Oder den übernächsten ... Fröhlicher, großzügiger, nutzloser, egoistischer, verdammter Jon! Und sie war der Dummkopf, der auf ihn hereingefallen war!

Bill lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Er war ein korpulenter Mann mit Haarausfall, Mitte dreißig, mit einem humorvollen, sympathischen Gesicht, das zu seinem Kummer nichts außer einer fröhlichen, immerwährenden Jovialität ausstrahlte.

»Gehe ich recht in der Annahme, dass Jon dich um den Großteil der Kohle erleichtert hat, die du für Jane bekommen hast?«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Hat er dir das gesagt?«

»Nicht direkt, nein. Ich hab's mir gedacht. Schließlich kannte ich euch beide schon eine ganze Weile, bevor ihr euch begegnet seid. Bist du völlig blank oder kannst du dir noch ein bisschen Miete leisten?«

»Ein bisschen schon«, sagte sie vorsichtig. »Aber keine Londoner Preise.«

»Nun gut. Nicht weit von meinem Häuschen. In Essex. Oben in der Redall-Bucht. Meine Nachbarn haben da ein Cottage, das wollen sie für sechs Monate vermieten. Es liegt nur ein paar Meilen von meinem weg, ist aber viel zivilisierter. Und still.« Er lachte plötzlich. »Still wie ein Grab.«

»Und würden sie es mir vermieten?«

»Bestimmt. Sie haben davon gesprochen, als ich das letzte Mal oben war. Sie brauchen

das Geld. Wenn ich dich empfehle und wenn du einen Scheck mit drei Monatsmieten im Voraus auftreiben kannst, bin ich ziemlich sicher, dass sich das machen lässt.« Er beugte sich unvermittelt nach vorn und zog eine Schreibtischschublade auf. Der Stapel Fotos, den er vor ihr auf die Schreibunterlage warf, war verknittert und abgegriffen. »Es ist trostlos da, Kate. Überleg es dir gut. Du wärst dort schrecklich einsam.«

Sie nahm die Fotos und warf dabei einen Blick auf sein Gesicht. »Ich weiß, dass es trostlos ist. Ich kenne die Küste. Ich war schon ein-, zweimal da oben.«

Auf den Bildern waren Urlaubsszenen zu sehen: Menschen, Boote, Hunde, Kinder, Sand, Kieselsteine und immer das Meer – ein graugrünes, schmutziges Meer. Auf einem sah sie in der Ferne ein kleines Cottage. »Ist das dein Häuschen?«

Er nickte. »Im Winter fahre ich nicht oft hin. Ich halte die Kälte und die Verlassenheit dort nicht aus.«

»Es sieht hübsch aus. Aber irgendwie überlaufen.« Sie sah ihn spitzbübisch an. »Ich brauche Abgeschiedenheit. Vergiss nicht, dass ich ein Buch schreibe.«

»Was sonst?« Mit einer ausladenden Armbewegung stand Bill auf. »Wenn ich's schaffe, eine Mieterin für Roger und Diana zu finden, die gutes, hartes Geld für das Privileg bezahlen kann, in deren gottverlassenem Cottage zu wohnen, wo man sich – ich meine natürlich nicht dich – die Eier abfriert, dann bringt mir das jede Menge Brownie-Punkte bei ihnen ein und sie sind ewig in meiner Schuld. Gib mir ein paar Tage, um sie anzurufen und ihnen deinen Scheck zu schicken, und ich garantiere dir, dass sie dich – vorausgesetzt, dass er nicht platzt – mit offenen Armen empfangen.«

Sie stand auf. »Erzähl Jon bitte nicht, wo ich bin, Bill – falls er sich dafür auch nur entfernt interessieren sollte«, sagte sie beim Gehen. »Zumindest vorläufig will ich den völligen Bruch. Zu meinen Bedingungen.«

»Biest.« Er sagte es mit großer Zuneigung.

»Nun, warum nicht. Er hat mir das alles eingebrockt.« Sie war überrascht, dass sie keinen Ärger empfand.

»Dieser blöde Arsch.« Bill grinste liebenswürdig. »Ich sag' dir was. Ich fahre am Wochenende mit dir hin. Es kann nicht schaden, wenn mein Häuschen ein bisschen auslüftet. Dann kannst du mich Sonntagabend am Bahnhof absetzen und ich überlasse dich dem Ostwind und fahre zurück nach London, um für mein leibliches Wohl zu sorgen.«

Es ging schnell, ihre Sachen aus Jons Wohnung zu holen. Es schien nicht viel zu sein – außer ihren Büchern natürlich.

Überdies hatten sie alles freundschaftlich geregelt, ganz wie sie sich das vorgenommen hatte. Erwachsen und geschäftsmäßig hatten sie sich verhalten und völlig ruhig beim Entflechten ihrer Angelegenheiten – eine Scheidung ohne die Komplikationen einer Ehe. Jon war mit einem kühlen Kuss auf die Wange nach New York abgereist, einige Tage früher als geplant. Er fragte nicht, was sie vorhatte; und über das Geld hatten sie nicht gesprochen.

Ein halbes Dutzend Kisten wurde im rückwärtigen Teil ihres Autos verstaut, ein Karton mit Pflanzen, sorgfältig gegen den kalten Wind geschützt, und ein Armvoll überflüssiger Kleider. Das war alles, was von ihrem Leben in London blieb. Sie schaffte alles auf den

Dachboden von Bills Haus in Hampstead. Es sollte eingelagert werden, bis auf die Pflanzen natürlich, die er verhätscheln und umhegen würde, weit weg vom Wind in East Anglia. Es blieben ihr Laptop und ihr Drucker, ihre Bücher, ihre Kästen mit Karteikarten und Notizen und ein paar Koffer mit Jeans, dicken Pullovern und Gummistiefeln. Erst als sie alles in ihren kleinen Peugeot gepackt und sich ein letztes Mal in der Wohnung umgeschaut hatte, drohte sie der kleine, tückische Klumpen in ihrer Kehle zu ersticken. Sie schluckte ihn hinunter, ohne eine Miene zu verziehen.

Das war der Anfang vom Rest ihres Lebens. Sie schlug die Eingangstür hinter sich zu, schob die Schlüssel durch den Briefschlitz und hörte, wie sie auf der anderen Seite der Tür mit einer dumpfen Endgültigkeit auf dem Teppich landeten, die genau zu ihrer Stimmung passte. Sie hatte sich nicht danach erkundigt, wie sich Cyrus Grandini Zutritt zur Wohnung verschaffen würde, und Jon hatte es ihr auch nicht gesagt. Sie klappte rasch ihren Jackenkragen hoch und rannte die Stufen hinunter zu ihrem Auto. Sie würde Bill auf ihrem Weg quer durch London im Funkhaus abholen und dann würden sie zusammen nach Nordosten fahren.

III

Die Flut kroch höher, unwiderstehlich angezogen vom Vollmond, der sich hinter dreitausend Meter hoch aufragenden Kumuluswolken verlor. Aufgeweicht vom Schneeregen im eiskalten Wind, wurde der Sand weich und nachgiebig unter den forschenden Fingern aus Wasser. Das Kieselufer lag verlassen da, einsam in der Dunkelheit. Als das Wasser still an den Steinen leckte und sie behutsam erforschte, brach ein Sandstück aus dem dahinter liegenden Wall und versank in der Schwärze des Meeres. Dahinter bildete sich ein weiterer Spalt. Verfilztes Gras riss und zerrte, ein Netz aus feinen Wurzeln zog, krallte sich fest, griff ineinander. Binsen fauchten im Wind, Sandkörner, von einem Windstoß in die Luft geworfen, wirbelten gen Osten. Wind und Flut waren nun eines Sinnes und unaufhaltsam kroch das Wasser voran.

Das kleine Einsprengsel aus Lehm, das auf der Schwemmebene des Storwell-Flusses zurückgeblieben war, als die Gletscher schmolzen, hatte sich vor zweitausend Jahren auf dem Grunde eines Süßwassersumpfs befunden. Der Sumpf, vor langer Zeit ausgetrocknet, war mittlerweile verschwunden und das fruchtbare Weideland, das seine Stelle einnahm, hatte sich durch die Jahrhunderte in Ackerboden verwandelt, dann in Wald und Gestrüpp und dann, als sich das Meer unerbittlich immer weiter in die Ostküste Englands fraß, in einen Kieselstrand. Jetzt, nach fast zwei Jahrtausenden der Verwandlung und Erosion, waren die Erde, der Sand und der Kies, welche den Lehm noch von der Luft und dem Licht trennten, nur noch zentimeterdick.